

Kriegsnot und Teuerungszulagen.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Mit der Gewährung der Kriegsteuerungszulagen an seine Beamtenfamilie hat der Staat ein gewaltiges Geldopfer auf sich genommen. In den unteren und mittleren Gehaltsstufen werden die Zulagen viel Not abwenden; die Staffelung bis zu einem Einkommen von 13 000 Mark mit dem Satz von 1000 Mark zuzüglich 100 Mark für jedes unversorgte Kind wird in diesen Gehaltsstufen der Not vorbeugen.

Jetzt ist im Hauptausschuß des Reichstages beschlossen worden, Unteroffizieren und Gemeinen mit den Dienstjahren steigende Löhnung und ihren Frauen eine Erhöhung ihrer Unterstützung zu gewähren. Das ist eine Hilfe, die nicht in einen abgeschlossenen Kreis der Bevölkerung dringt, sondern Hunderttausenden eine Erleichterung in schweren Sorgen verspricht und den Schmerz blutender Wunden lindert.

In der Entschließung des Hauptausschusses sind Offiziere nicht genannt. Es erweckt den Anschein, als ob der Hauptausschuß die Offiziersfamilien außerhalb der Möglichkeit der Not ansähe. Aber in diesen Offiziersfamilien ist die Kriegsnot schärfer als in den am meisten betroffenen Familien von Unteroffizieren oder Mannschaften. Unser Offiziers-Bestand läßt sich in 3 Gruppen einteilen: 1) aktive Offiziere, 2) Reserveoffiziere, die Beamte sind, 3) Reserveoffiziere der freien, erwerbenden Stände.

Für einen alleinstehenden Mann ist, das Offiziersgehalt hinreichend. Es sei nur von verheirateten Offizieren oder von solchen, die für Angehörige zu sorgen haben, gesprochen.

Der aktive Offizier, welcher bei Kriegsbeginn in den Lebensjahren war, einen eigenen Hausstand zu besitzen, war Hauptmann oder hat diesen Dienstgrad bald erreicht. Er bezieht das hinreichende, alte Hauptmannseinkommen.

Der Reserveoffizier, welcher Beamter ist, hat von vornherein durch die Gehaltsverrechnung ein höheres Einkommen als im Frieden bezogen und erhält die Zulagen seiner Gehaltsklasse.

Der Reserveoffizier der freien Erwerbsstände allein ist nur auf sein Gehalt angewiesen, sofern er nicht Inhaber eines in Gang gebliebenen Betriebes ist, oder von einem Privatunternehmen sein Gehalt weiterbezieht. Diese Reserveoffiziere, welche bei Kriegsbeginn im Alter von 30—35 Jahren standen, verheiratet waren, Kinder hatten, sahen sich auf einmal auf ein Einkommen von 310 M. monatlich gestellt, während sämtliche Lasten ihres auf das Doppelte bis Dreifache eingestellten Hausstandes weiterliefen. Anfänglich wird die Gehaltseinbuße niemandem viel ausgemacht haben. Aber, wie sich ein Kriegsjahr an das andere reihte, jedes mit jedem Monat steigende Zuschüsse forderte, und zum Zuschießen nichts mehr da war, ist bittere Not in viele Haushaltungen eingeleitet. Die Ersparnisse waren verbraucht, die Hilfe von verwandtschaftlicher oder freundschaftlicher Seite wurde erschöpft, die Wertgegenstände wurden verkauft und schließlich die Wohnungseinrichtung verpfändet. Diesen Haushaltungen droht von Tag zu Tag der Zusammenbruch. Die Frau kämpft in Gedanken an ihren im Felde stehenden Mann heldenhast, ihm das Heim zu erhalten, verfaßt sich alles, bis sie mit den Kindern doch der Not bei weiterer Kriegsdauer erliegen muß. Munitionsarbeiterin zu werden, erlaubt ihr der Mann aus Standesrücksichten nicht, Dienstmädchen bei einem Kriegsmillionär kann sie aus den gleichen Gründen und der Kinder wegen nicht werden. Um sich sieht sie Reichtum über Reichtum entstehen. Der geringste Arbeiter begegnet der Teuerung durch Lohnforderungen. Ihre wenigen Mark sind immer die gleichen geblieben und bedeuten nichts in dem starken Geldstrom, der Deutschland durchflutet. Diese Not wurde in der Front von dem Donner der Schlachten, in der Heimat vom Siegesjubel überlönt; sie hat noch keinen Anwärter gefunden.

Im Gegenteil, sie ist durch unerklärliche Maßnahmen des Staates gesteigert worden. Während die in der Heimat ruhig ihren Dienst versehenen Beamten Teuerungszulagen erhielten, wurden die Gehälter für die jeden Augenblick ihr Leben, auch für die Beamten in der Heimat, dahingehenden Offiziere herabgesetzt. Die Herabsetzung erfaßte die Gehaltsklasse der Leutnants mit 30 Mark, der Hauptleute mit 140 Mark monatlich, ließ die hohen Gehälter der Stabsoffiziere unberührt und erfaßte erst dann wieder das sehr hohe Gehalt der Divisionskommandeure, aber nur mit 5 Mark monatlich mehr als das Gehalt des Hauptmanns. Welche Gesichtspunkte haben dazu geführt, die Gehälter, welche gerade zum Lebensunterhalt reichen, zu kürzen, die hohen Gehälter, welche allmonatlich große Rücklagen sicherstellen, unberührt zu lassen? Welche Gesichtspunkte haben ferner vorgelegen, das Gehalt des Hauptmanns in der Front von 7800 Mark um 1700 Mark zu verringern, dem Zivilbeamten in der Heimat mit 13 000 Mark Einkommen bei entsprechender Kinderzahl den gleichen Betrag zuzulegen?

Dazu kommt, daß die Beförderung der Oberleutnants zum Hauptmann mit der Dauer des Krieges und dem Steigen der Verluste in diesen Dienstgraden immer langsamer geworden ist, während 1915 die Beförderung schon mit 1 Jahr und wenigen Monaten erfolgte, ist sie jetzt mit 2½ Jahren noch im Ungewissen. Wenn es nach der Gehaltskürzung auch nur 140 Mark sind, die der Hauptmann mehr bekommt, so mildern diese doch die Not. Er braucht sich dann wenigstens nicht mehr zu fragen, ob er sich vor schwerem Kampf eine Zigarre anstecken darf, oder ob dies Frevel an seiner Familie ist.

Was für eine übermenschliche Selbstverleugnung wird von dem Offizier verlangt, unter solcher Zurücksetzung hinter den nur seinen friedensmäßigen Dienstvertrag erfüllenden Beamten jeden Augenblick sein Leben für die Heimat zu opfern, das Bild seiner darbenenden und im Falle seines Todes unentrinnbar dem Elend verfallenen Familie vor Augen.

Der Offizier erfüllt die höchste Pflicht gegen den Staat. Sich selbst zu opfern, liegt in seinem Fahneneide, aber seine Frau und seine Kinder dem Elend zu opfern, macht ihm das Sterben schwer.